

## Geschichte Benninghofens

Seinen Namen verdankt Benninghofen einem alten Herrensitz, der urkundlich erstmals 1268 genannt wird. Als die Stadt Hörde 1340 gegründet wurde, wohnte auf dem Adelsgut der Ritter Heinrich von Benninghofen. Er hinterließ das Gut und die dazugehörigen Kotten seinen vier Töchtern. Kaum ein anderes Herrenhaus in der Umgebung hat im Laufe der Jahrhunderte so oft den Besitzernamen durch Heirat oder Übertragung gewechselt wie das Haus Benninghofen, da oftmals die männlichen Erben fehlten.

Im 15. Jahrhundert kam das Gut an die Herren von Holtey, eine alte Ritterfamilie, die von dem in Eichlinghofen gelegenen Holteyer Hof stammte. Schon im 14. Jahrhundert hatten die Holteys das dem Benninghofer Gut benachbarte Haus Bruch erworben. Sie waren Burgmannen von Hörde und damit Dienstleute der Grafen von der Mark. Goswin von Holtey war um 1380 Droste des Amtes Hörde. Die Benninghofer Holteys starben 1580 aus. Danach war das Haus Benninghofen im Besitz verschiedener Verwandter wie der von Schell, von Aldenbockum, von Schütz und von Neuhoff, denen auch das Haus Erlinghofen gehörte.

1784 erwarb der Freiherr von Hauß zu Niederhofen durch Kauf das Adelsgut Benninghofen, ebenso das Haus Bruch. Zwischen 1813 und 1822 verkaufte er jedoch den gesamten Grundbesitz der beiden Häuser an die Bauern, Kötter und Neusiedler der Umgebung. Den einstigen Adelsitz Benninghofen mit etwa 10ha Land erwarb 1821 der Bauer Wienke, genannt Steffen, zu einem Preis von 1540 Talern. Nach der Aufteilung der Markenwaldungen im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts blieb unter den ehemaligen Markgenossen das Zusammengehörigkeitsgefühl noch lange lebendig. Unter den Benninghofer Bauern war es besonders stark ausgeprägt. Sie bildeten gegenüber den kleinen Einliegern und Handwerkern, vor allem aber gegenüber den seit 1840 allmählich einwandernden Industriearbeitern eine geschlossene bäuerliche Oberschicht. Die ehemaligen Benninghofer Markgenossen pflegten diese Zusammengehörigkeit noch bis Anfang dieses Jahrhunderts. Sie nannten sich "Altkontervobeln", von Altkontribualen abgeleitet, das heißt Alt-Anteilhaber. Es waren die Bauern Fußmann, Steinweg-Berger, Steffen, Althoff, Wienold, Storck-Schade, Rotthof-Silbersiepe, Kettler, Uhlenbruch und Dünnbier-Ufer.

Wie in früheren Zeiten die Markgenossen, so kamen auch sie weiterhin jährlich zu einer offiziellen Versammlung zusammen. Sie besaßen sogar gemeinsam einen eigenen Totenwagen, den die übrigen Einwohner gegen eine Gebühr mitbenutzen konnten. Das Selbstgefühl dieser alteingesessenen Bauern gründete sich auf eine oft Jahrhunderte alte Hof- und Familiengeschichte, aber auch auf den freien Besitz am heimatlichen Wald. Das alte Benninghofer Herrenhaus, das schon seit 1753 nicht mehr als Adelsitz diente, wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts abgerissen. Nur das ehemalige Torhaus, das die Benninghofer später "die Burg" nannten, blieb stehen. Es war ein altersgraues schmuckloses Gebäude, das früher zeitweilig auch als Schafstall und Wagenremise gedient hatte.

Umgeben war die „Burg“ von einem breiten Wassergraben, den man später zuschüttete, als in dem Haus einige Wohnungen eingerichtet wurden. Das ehemalige Torhaus, der Rest des alten Benninghofer Rittersitzes, musste 1960 der Großsiedlung zwischen der Albinger Straße und der Straße „An der Hundewiese“ weichen. Westlich dieser Siedlung, in der Nähe des Gräfenkämperschen Hofes, lag das Haus Bruch, im 14. Jahrhundert saßen auf diesem Adelssitz die Ritter von Holtey, denen später, wie erwähnt, auch das Haus Benninghofen gehörte. Im 17. Jahrhundert war Haus Bruch im Besitz der Herren von der Goy.

Während des Wellinghofer Kirchenstreits standen die Brüder Gerhard und Johann von der Goy mit besonderem Eifer auf der Seite der lutherischen Gemeinde. Auf dem Höhepunkt dieses Streits ließ der Kurfürst von Brandenburg den Johann von der Goy gefangen nehmen und seine Ernte beschlagnahmen. Im 18. Jahrhundert verfiel Haus Bruch. Das südlich davon an der heutigen Overgünne gelegene Haus Erenkamp war kein eigener Rittersitz, sondern nur ein Anhängsel des Hauses Bruch und wurde zeitweise von Mitgliedern der adligen Familien dieses Hauses bewohnt. Der westlich von Haus Bruch gelegene Ortsteil Brücherhof war noch Mitte des 18. Jahrhunderts ein dichtes Waldgebiet, im nördlichen Teil bis an die heutige Wellinghofer Straße mit Eichen, im südlichen Teil mit Buchen bestanden.

In einem Bericht über die Domänen Waldungen der Grafschaft Mark von 1779 wird der Brücherhof als königliches privates Gehölz bezeichnet. Um 1790 gab es im Brücherhof 23 Wohnstätten. 1793 baute hier der aus dem Mansfeldischen angeworbene Bergmann Johann Gottlieb Reiser ein Fachwerkhaus, das noch heute von seinen Nachkommen bewohnt wird. Zeitweilig war in dem Haus das Revierbüro für den umliegenden Bergbau. Als "Café Goch" war das Haus zwischen den beiden Weltkriegen ein beliebtes Ausflugsziel für die Hörder Bevölkerung. Südöstlich des Brücherhofs lag die Benninghofer Heide, die sich beiderseits der heutigen Luegstraße bis zum Loh erstreckte.

Die Heide wurde 1793 aufgeteilt. Der Freiherr von Hauß verpachtete die ihm zugefallene nördliche Heidefläche 1804 und 1806 an die Kötter Bünger und Klemp. Im Jahre 1827 war die den Benninghofer Bauern gehörende südliche Heidehälfte größtenteils noch in ihrem ursprünglichen Zustand. Bis zum ersten Drittel dieses Jahrhunderts standen auf dem in Ackerland umgewandelten ehemaligen Heideboden etwa 20 Wohnhäuser. Das östlich und südöstlich der Benninghofer Heide gelegene Loh war noch Anfang des 19. Jahrhunderts dicht bewaldet. Mit Loh bezeichnete man einst ein hochliegendes, weithin sichtbares Gehölz. In germanischer Zeit waren die Lohe heilige Haine und Opferstätten. Einstmals hat man hier im Loh zum Schutz vor wilden Tieren Wolfskuhlen angelegt, tiefe, mit Ästen und Reisig bedeckte Fallgruben. Möglicherweise sind die Menschen früher beim Graben dieser Wolfskuhlen auf die Kohlen gestoßen.

In dem Bericht über den Bergbau im Amt Hörde von 1755 wird u. a. auch eine Kleinzeche "Schürft im Lohe" genannt. Es hat mit Sicherheit jedoch schon wesentlich

früher Schürfstollen im Loh gegeben. Von größerer Bedeutung war jedoch erst die 1850 gegründete Zeche Elisabeth. Besitzer waren die vier Geschwister Klewitz, die die Zeche schon 3 Jahre später für 6000 Taler an die Hörder Hermannshütte verkauften. 1827 wurde im Loh der Wintersche Hof als erstes Haus errichtet. Eine dichtere Bebauung setzte erst nach dem Ersten Weltkrieg mit der durch Selbsthilfe geschaffenen Siedlung "Eigenheim" ein, um deren Gründung sich vor allem der Hörder Pfarrer August Schulte-Sodingen verdient gemacht hat. Bevor die Siedler aber ihre Häuser bauen konnten, mussten sie erst den dichten Wald roden.

## Eine Benninghofer Geschichte

Es war im Frühling des Jahres 1341. Unter den mächtigen Schwarzdornbüschen am Burggarten zu Benninghofen blühten diese ersten Frühlingsboten. Der Ritter Heinrich von Benninghofen und seine Gemahlin Metten standen am Torhause und schauten über die Gräfte hinweg nach Süden. Von dort kam gerade ihre jüngste Tochter, die Mechthild hieß und ein blondes, blauäugiges, schönes Ritterfräulein war, über dem Feldweg auf die Burg zu. Finster blickte der Ritter drein, er ahnte wohl, von wo seine Tochter kommen mochte. Die war näher gekommen. Still ging sie an den Eltern vorüber in den Burghof. Heinrich von Benninghofen knurrte irgend was in den Bart und ein kräftiger Fluch hüpfte über seine Lippen.

Er dachte an den von Niederhofen, den er als seinen Todfeind hasste, den er eher tausend Höllen als eine einzige Stunde des Glückes gewünscht hätte. Nie, niemals, nicht einmal auf dem Totenbette würde er sich mit dem aussöhnen können. Wie dunkle Wolken, die in sich Gewitter, Sturm und Hagelschlag bergen, wenn sie am fernen Himmel aufziehen, so stiegen in der Seele des Ritter Heinrich düstere Ahnungen auf, die ihm Wissen machen wollten, dass seine Mechthild in Liebe dem Sohne seines Todfeindes zugetan war.

Der stolze, starke, jugendliche Erbe von Niederhofen, Godekes Sluch mit Namen, war sich recht wohl des Bibelwortes bewusst, das da lautet "Er wird Vater und Mutter verlassen und dem Weibe anhangen" In tiefer, sehnsuchtsvoller und treuer Liebe war er der Mechthild von Benninghofen zugetan. Was kümmerte ihn in seiner unendlich großen Liebe der unüberbrückbare, der abgrundtiefe Hass der Alten. Seine Liebe wies ihm ganz andere Wege. nicht Reichtum, nicht eine Ruhestellung, nicht allein die die Ritterschule konnten diese Zukunft dieser beiden Liebenden bestimmen.

Ihre Liebe zueinander war weit größer. Sie war von Idealen bestimmt, die jedes, auch das allergrößte Opfer zu bringen bereit gewesen wäre. Gemeinsam hatten die Geliebten diese Gedanken miteinander erwogen. Unendlich war aber deswegen Mechthilds Liebesleid, dass sie des öfteren ihren Schwestern Sophie, Bele und Christine geklagt hatte. Nirgends aber war ein Ausweg zu finden. Der alte Streit zwischen den beiden Häusern, der große Hass der Alten hatten schier unüberwindbare Hindernisse aufgetürmt.

An einem schönen Mittag desselben Jahres hatten sich die beiden Liebenden wieder einmal heimlich auf des Johann von Ryne Kotten getroffen, der zu den Gütern des Ritters von Benninghofen gehörte. Wieder waren die Stunden des reinen Liebesglückes überwölkt von jenem Leid und so hatten die beiden einen verzweiflungsvollen Verzweiflungsentschluss gefasst. Man wollte fliehen. Das Ziel der Flucht war das Geheimnis der beiden.

Zwei Tage später, zur nächtlichen Stunde, da auf der Burg zu Benninghofen ein Fest gefeiert wurde, sollte die Flucht vonstatten gehen. Mechthild nahm von ihren Schwestern weinend Abschied und verließ die Burg. Am Ende des Baumhofes nach Althoffs Kotten zu, wollte Mechthild von Benninghofen ihren Geliebten treffen. Unvorhergesehene Verhältnisse hatten dem jungen Ritter Godeke zu einer dreiviertelstündigen Verspätung Veranlassung gegeben. Die Flucht begann zu Pferde, ging es den Brücherhöfen zu und von hier zu dem Hause Rodenberg zu gelangen. Mondhell und Sternenklar war diese Maiennacht.

Am anderen Tage sollte die Flucht weitergehen. noch waren sie nicht weit geritten, da hörten sie schon hinter sich die Hufschläge vieler Pferde. Die verweinten Augen Beles und einige unbedachte Äußerungen Christines hatten dem Ritter Heinrich von Benninghofen alles verraten. Wütend hatte dieser an der Spitze seiner Gäste die Verfolgung aufgenommen. Nun waren die Verfolger den Flüchtigen auf den Fersen. An der Romberg'schen Mühle, die am tiefen Teiche lag, holte Heinrich von Benninghofen mit seiner Schar das flüchtende Paar ein. Hoch in der Rechten hielt der Benninghofer das Ritterschwert. Mit ihm wollte er den jungen Niederhofer durchbohren. Zornbebend und mit einem grässlichen Fluch riss der Bitter Heinrich, nachdem er das Pferd der Flüchtenden zum Halten gebracht hatte, die beiden jungen Menschen aus dem Sattel.

Nun sollte es geschehen. Ritter Heinrich holte mit seinem Schwerte zum Schlag aus. Da aber warf sich die schöne, blonde blauäugige Mechthild zwischen den zürnenden Vater und ihren Geliebten. Laut weinend bat sie um Gnade. Der Ritter Heinrich von Benninghofen fühlte, dass unter seinem rauhen Wams noch ein Vaterherz schlug. Er ließ sein Schwert sinken. Im nächsten Augenblick aber durchzuckte das Gehirn des Ritters der alte unüberbrückbare Hass gegen alle von Niederhofen. Laut schwur er in dieser Nacht, dass er lieber jeder seiner Töchter tot als in den Arme eines Niederhofers wissen wollte.

Dann war das Schicksal des jungen Ritters von Niederhofen besiegelt. Er stieg zu Pferd, an jener Stelle des Schlossteiches, wo die drei Pappeln stehen, hat man ihn zuletzt gesehen.

Mechthild von Benninghofen, die im Jahre 1343 ihr Kinderteil ausbezahlt bekommen hatte, wurde ein Jahr später Nonne in dem Kloster "Auf dem Klarenberg" bei Hörde. So hatte auch sie mit dem Leben abgeschlossen.

## Der Silbersiepe - eine Heimatsage

Zur Namens- und Ortserklärung dieser heimatlichen Sage sei kurz folgendes mitgeteilt:

Der Name Silbersiepen kommt als alter Familienname heute noch in unserer Gegend vor. Hier in Benninghofen tritt er noch als Hofname auf.

„Siepen“ bezeichnet ein kleines, klares, fließendes“ Quellwasser.

Der Aldinghof lag im Mittelalter vor den Toren der Stadt Hörde, in der Nähe des Gymnasiums an der Aldinghofer Straße. Er war ein Adelssitz.

Zum Aldinghofe gehörte eine Einsiedlerei mit Kapelle. Diese lag auf der Anhöhe über dem Emsehergrunde an dem Wege nach Dortmund. Der Name Kluse erinnert uns heute noch an sie.

Nicht weit vom Aldinghofe,  
so tut die Sage kund,  
floss einst der Silbersiepen  
Im grünen Wiesengrund.

Den hat' in Kriegesnöten,  
in unruhvoller Zeit  
ein Ritter dort vergraben  
Für seine liebe Maid.

Der war ein Zauberbrunnen,  
Im Frühlingssonnenschein  
Kommt man zur rechten Stunde  
sich dort dem Glücke weihn.

Die war das schönste Mädchen  
Im ganzen Heimtagau  
Und sollte einmal werden  
des Ritters stolze Frau.

Gar manches schöne Mädél  
Zog zu den Zauberbrunn,  
Es schöpfte dort vom Wasser  
und trank auch wohl davon.

Der Ritter blieb im Kampfeí  
Er kehrte nicht zurück.  
Vor Gram das schöne Mädchen  
Starb um's verwundne Glück.

Dann hat es sich gewaschen  
Zu seiner Silberflut,  
Getraut dem alten Glauben  
dass die ein Wunder tut.

Nun soll der Schatz im Siepen  
Des Glückes Spiegel sein  
Schaut nur ein liebend Mädél  
Zur rechten Stund hinein.

Im Silbersiepengrunde  
Da lag ein Quellenplatz  
Tief unten in der Erde  
Ein märchenhafter Schatz

## **Die Sage von der Benninghofer Burg (Von Ben Esleben).**

Wo jetzt des Burgbaums Blätter rauschen  
über der Gräfte grasgrünbedeckt,  
Wo im Gemäuer die Geister lauschen,  
Liegt ein Spinnrad wohl versteckt,

Ein goldnes Spinnrad alter Zeiten  
Ruhet hier im Zauberreich,  
Um das geheimnisvoll sich breiten, `  
Der Mären manche wundergleich.

Ritters Heinrich Tochter Bele  
Hat dies Spinnrad einst verflucht.  
Dieser Fluch aus ihrer Kehle  
Hat den Teufel selbst versucht.

Der hat das Rad dann hingetragen  
Auf der Gräfte tiefen Grund.  
Bele ward vom Blitz erschlagen  
Damals in derselben Stund

In den hellen Mondscheinnächten  
Macht Frau Bele ihre Rund.  
Prächtig strahlt aus tiefen Schächten  
Dann das Spinnradgold zur Stund.

Goldnes Spinnrad ferner Weiten  
Ward verzaubert, ward gefeit  
bis ein Glücksmensch künftger Zeiten  
Bele und ihr Rad befreit.

Der heimatliebende Lehrer Ben Esleben hat die Sage bald nach dem ersten Weltkrieg  
in Gedichtform aufgeschrieben.

1932 wird von *Ben Esleben* in Dortmund die Künstlergemeinschaft "Junge Front"  
gegründet zu der Maler, Bildhauer, Schriftsteller, Komponisten, Architekten unter  
anderen auch Lutz Dittberner

*Quelle: Sammlung von Renate Rosendahl*

## **Die goldene Wiege**

Einmal, so wird auch erzählt, hat auf der Kuhweide nah dem Haus Benninghofen ein Junge Kühe gehütet. Unter den Arm hatte er einen Stock geklemmt, an dessen Ende kleine eiserne Ringe hingen. Plötzlich sah der Junge vor sich in der gleißenden Mittagssonne eine herrliche goldene Wiege stehen, die hatte an den vier Ecken schwere goldene Kugeln.

Wie er noch so verwundert da stand und guckte, rief auf einmal eine Stimme von irgendwo her: „Alle Kühe sind im Weizen!“. Erschrocken drehte sich der Junge um. Dabei schlug er mit den eisernen Ringen seines Stocks an eine der goldenen Wiegekugeln, sodaß sie auf die Erde fiel.

Die Kühe aber grasten friedlich auf der Weide und ein Weizenfeld gab es auch weit und breit nicht.

Wie er sich aber wieder nach der Wiege umdrehte, da war sie verschwunden. Nur die eine Kugel lag noch da auf der Erde. Der Junge hob sie auf und steckte sie in seinen Beutel. Er ist später durch sie ein recht wohlhabender Mann geworden.

## **Der Werwolf vom Geenseel**

Der junge Fritz Sindermann hatte Hufnägel, die sein Vater und er daheim geschmiedet hatten, nach Berghofen gebracht. Den leeren Korb geschultert, die Hände in den Hosentaschen vergraben, wanderte er munter wieder nach Hause. Als er durchs Bickefeld kam, begann es zu dämmern, von der Emscher und vom Hörder Bach stiegen dichte Nebel auf. Ein Kolkkrabe flog über ihn hinweg den Geenseel zu. Fritz sah ihm nach. Das wird doch wohl keine Vorbedeutung haben, dachte er, und er beschleunigte seine Schritte. Fehlte nur noch der Werwolf bei diesem Nebel. Ob ich nicht besser zum Benninghofer Weg gehen soll? Aber dann muß ich durchs Grimmelsiepen, und daist es nicht geheuer.

Plötzlich hörte er von weitem Hundegebell. Wieder kroch die Angst vor dem Werwolf in dem Jungen hoch. Da, die drei Pappeln am Geenseel! Ob das Untier ihm dort vielleicht auflauerte?

Keuchend begann er zu rennen. Er hörte nicht das Ave-Läuten vom Turm der Stiftskirche. Er rannte und rannte, das er meinte, die Brust müsste ihm zerspringen. Schnell durch den Stiftskamp, über den Stiftsbauernhof, auf die Tenne und in die Küche ans Herdfeuer! Die Hofleute schrieten auf. Der Schuldenbauer sah den leichenblassen, jungen Nagelschmied verwundert an.

Der konnte nur noch hauchen: "Werwolf". Dann sank er nieder. Die Angst hatte ihn getötet. Am anderen Morgen saß vor dem Hoftor Sinderns treuer Hund und wartete noch immer auf seinen jungen Herrn.

## **Haus Benninghofen**

Haus Benninghofen war mit einer breiten Gräfte eingefasst, deren Wasser durch einen tiefliegenden Graben zum Marksbach führte. Das genaue Entstehungsdatum ist nicht bekannt, doch vor 1243 gehörte es zur „Krummen Grafschaft“, einem Gerichtsbezirk der Limburger Grafen. Das adelige Haus war im Besitz des Ritters „Sluc von Jesece (Jeseke), der sich auch „Herr von Benninghofen“ nannte. Die Sage berichtet, das im Jahr 1324 ein Ludolf von Benninghofen unter seinem Lehnsherren, dem Grafen Engelbert II von der Mark, nach der Schlacht bei Mühldorf an der Zerstörung der Burg Vollmarstein geholfen habe und dort im Kampf gefallen sei. Auf Ludolf von Benninghofen folgte „Heinrich to Benninghouve“. Nach dene von Benninghofen waren die Holteys im Besitz des Hauses, nach ihnen die Vietinghoffs, nach denen das Geschlecht drer von Altenbockum. Es folgten 1694 die Neuhoffs, genannt Ley, dann die von Schütz, danach die von Hauss, bis schließlich im Jahr 1822 der Landwirt Steffen das Gut übernahm. Mit der Zeit verfiel es und wurde aufgeteilt. Im Jahre 1822 haben noch 41 Morgen Land dazu gehört.

Im Jahre 1929 äußerte sich Hermann von Benninghofen in einem Brief über die entschwundene Herrlichkeit, des damals schon nicht mehr vorhandenen, ehemaligen Rittersitzes Benninghofen. Zur damaligen Zeit zeugte nur noch ein kleiner Rest von der ehemaligen Pracht des adeligen Hauses. Es war das Torhaus, mit zugemauerten Torbögen, durch die in den Glanzzeiten des Rittertums die Turnierkämpfer in prächtigen Rüstungen hindurchritten. Haus Benninghofen erlebte glänzende Feste und beherbergte Angehörige der bedeutendsten märischen Adels, doch die Mauern waren zerfallen.

## Aus der Geschichte der Ortschaft Brücherhof.

(Vorgetragen auf dem ersten Dorfgemeinschaftsabend in Dortmund Brücherhof am 24. April 1937 von Herrn Rektor i.R. Gehres.)

Die Tageszeitungen liefern von Zeit zu Zeit Berichte über die Jahrhundertfeiern alter Städte; Da hört man dann von Städten die bei der Wiederkehr ihres Gründungstages bereits ein Alter von hunderten von Jahren erreichten. Für den 2. Juli 1937 rüstet sich die Stadt Iserlohn darauf, ihr 700 jähriges Bestehen zu feiern.

Bei solchen Gelegenheiten verwertet die Stadtverwaltung das Stadtarchiv und vermittelt den gegenwärtig lebenden Bürgern auf Grund amtlicher Urkunden, durch Bilder und Niederschriften in der Festschrift eine Anschauung darüber, wie sich die Entwicklung der Stadt und das Leben der Vorfahren vollzogen. Die Leser der Festschrift erfahren, wie es einstmals zur Gründung der Stadt kam, wie die Stadt zu ihrem Namen kam, welche Erwerbsquellen den Vorfahren einstens zur Verfügung standen, in welchem Tempo daher die Entwicklung der Stadt vor sich ging. Mit lebhaften Interesse und mit einem gewissen Stolze lesen die Bürger die Festschrift und unterrichten sich über längst vergangene Zeiten.

Die Ansiedler in unserer Kleinen Ortschaft Brücherhof haben es nun freilich nicht zur Gründung einer Stadt gebracht, nicht einmal ein selbstständiges Dorf konnten sie entstehen lassen. Als Ortschaft von geringerer Ausdehnung konnte Brücherhof stets nur einen Teil eines größeren Gemeindewesens darstellen. Dennoch aber verfügt auch unsere Ortschaft über eine eigene Geschichte. Besitzt Brücherhof auch kein eigenes Archiv, so stehen doch Quellen zur Verfügung, nach denen über die Vergangenheit unserer Ortschaft ein ziemlich klares Bild zusammengestellt werden kann. Als solche sind zu nennen :

1. Die im Boden unserer Ortschaft vorhandenen Steinkohlenflöße.
2. Die Kirchenbücher der evang. Gemeinden in Wellinghofen.
3. Die „Streifzüge durch die Geschichte von Wellinghofen“ von Lehrer i.R. Otto Mikus.
4. Die „Geschichte der Stadt Hörde“ von dem früheren Mittelschullehrer, dem jetzigen Mitarbeiter im Kulturstamt Münster Wilhelm Brockpähler.

Wir fragen nun zuerst welche Aufklärung wir aus den Steinkohlenflözen schöpfen können. Die stummen Steinkohlenflöze wurden nach ihrer Erforschung durch die Wissenschaft zu ganz aufschlußreichen Berichterstattungen aus dem Zeitalter des Altertums in der Erdgeschichte. Nach ihrer Entstehung vor Millionen von Jahren ruhten sie zwar unendlich lange Zeit verborgen und unbekannt im Schoße der Erde, aber da das Steinkohlengebirge in unserer Gegend nur von verhältnismäßig dünnen Erdschichten überlagert ist, wurden einige heimische Flöze bei der Arbeit in Steinbrüchen oder durch die auswaschende Tätigkeit der Bäche und Flüsse teilweise bloßgelegt. In unserer Nachbarschaft entdeckte man zuerst im Jahre 1302 ein Steinkohlenflöz in einem Steinbruche im Dorfe Schüren.

Allein zu dieser Zeit hatte noch niemand in unserer Heimat eine Ahnung davon, aus welchen Stoffen die Steinkohlenflöze entstanden waren und wie dieselben vorzeiten in die Erde gelagert wurden. Den Wissenschaftlern, und zwar den Geologen und Chemikern im letzten Jahrhundert verdanken wir es, daß darüber heute Klarheit besteht. Was da die Wissenschaft durch Erforschung des Steinkohlengebirges im Ruhrgebiet festgestellt hat, das gilt auch für unser Ortschaftsgelände, nämlich:

Das Liegende unter dem untersten heimischen Steinkohlenflöz ist vorzeiten einmal Erdoberfläche bei uns gewesen. Der Rohstoff für das Steinkohlenflöz wurde von dem sogenannten Steinkohlenwald geliefert. Im Steinkohlenwald wuchsen baumartige Farne und Schachtelhalme, gewaltige, jetzt längst ausgestorbene Arten von Bäumen, die Schuppen- und Siegelbäume. Die Bergleute unter uns können das bestätigen, denn die haben bestimmt bei ihrer Grubenarbeit Abdrücke und Versteinerungen von den genannten Pflanzen gefunden. Das Gelände des Steinkohlenwaldes im ganzen Ruhrkohlengebiet und also auch bei uns war ein weites, ziemlich waagrecht verlaufendes, tiefliegendes Sumpfgebiet. Das überaus üppige Wachstum im Steinkohlenwalde wurde bei reicher Bodenfeuchtigkeit, durch ein übertropisches Klima hervorgerufen.

Die Erwärmung der Erdoberfläche geschah nämlich zu der Zeit nicht allein durch die Sonne, sondern auch noch zusätzlich durch die Ausstrahlung von Wärme aus dem feurigen Erdinnern. In einem Steinkohlenwald, der nach Überschlag der wissenschaftem wohl 20000 Jahre weiterwuchs, sanken die Bäume in ungeheurer großer Zahl infolge Altersschwäche, oder durch Stürme gefällt, in den Sumpf, vermoderten daselbst unter Abschluß der Luft und lagerten auf dem Grunde des Sumpfes nach und nach eine immer stärker werdende, kohlenstoffreiche Schlammschicht ab.

Bei Schrumpfung der Erdoberfläche infolge der fortschreitenden Ausbrennung im feurigen Erdinnern sank der Sumpfgrund. Von Norden her brachten darum Meereswogen Überflutung des Geländes, überlagerten durch mitgeführten Meeresschlamm oder durch mitgeführte Sandmassen die kohlenstoffreiche Schicht im Sumpfgelände und begruben dadurch den Rohstoff, aus dem durch Druck von oben und Erwärmung von unten das erste Steinkohlenflöz entstand. Im Ruhrkohlengebiet hat sich dieser Vorgang etwa 130 mal wiederholt. Das Ruhrkohlengebirge birgt in sich etwa 130 Flöze von verschiedener Stärke. Das Ortschaftsgelände vom heutigen Brücherhof zeigte also in der Zeit der Entstehung der Steinkohlenflöze in bezug auf Erdoberfläche, Bodenbeschaffenheit, Klima, Pflanzenarten und Pflanzenwuchs ein ganz anderes Gesicht als heute.

Die tiefliegende Oberfläche verlief ungefähr in waagerechter Richtung. Im Sumpfgebiet wuchs bei tropischer Hitze der Steinkohlenwald. Nach großen Zeitabschnitten fanden Überschwemmungen statt, die den Kohlenwald begruben. Das Gelände unserer Ortschaft beherbergte zu der Zeit noch keinen Menschen. Ein Dorfgemeinschaftsabend konnte daher noch nicht veranstaltet werden.

Wir fragen:

Welche Erklärung gibt die Wissenschaft für die Entstehung der heutigen Bodengestaltung in unserer Ortschaft?

Zur Zeit der Entstehung des Steinkohlengebirges verliefen die Gesteine- und Kohlenschichten ungefähr in waagerechter Richtung. Aber schon während der Entstehungszeit und besonders nachher soll dann durch Schrumpfung der festgewordenen Erdrinde im Steinkohlengebirge ein Druck entstanden sein, der die Gesteinsschichten mit den Flözen wellenförmig bog, in den Flözen also Sättel und Mulden erzeugte, ferner an manchen Stellen die geordneten Gesteinsschichten brechen ließ und dadurch mancherlei Störungen hervorrief. Nach Norden hin sank dabei das Steinkohlengebirge im ganzen bedeutend und wurde mit dicken Schichten überlagert. Nach Süden zu uns hin aber hob sich das Gelände. So entstand dann mit der Zeit in unserem Ortschaftsgelände die Bodengestalt, die Brücherhof heute noch zeigt. Der südliche Teil im Brücherhof überragt den nördlichen, unteren Teil bedeutend und erhebt sich weiter nach Süden noch mehr zum Ardeygebirge empor.

Nach der Entstehung der jetzigen Bodengestalt in unserem Ortschaftsgelände fehlt während langer Zeitläufe jegliche Berichterstattung. Brockpähler schreibt: „Erst aus den Erzählungen der Römer wissen wir, daß unsere Heimat vor 2000 Jahren noch mit dichtem, stellenweise undurchdringlichen Wald und mit ausgedehnten Sümpfen bedeckt war“. Die Wälder unserer Heimat durchströmten reißende Waldbäche. Die Bäche, die heute so harmlos zur Emscher fließen, waren sicher ehemals in

den weiten Waldgebieten breite und tiefe Waldbäche, die sich im Boden der Heimat ein unregelmäßiges Bett ausgewaschen hatten. An beiden Seiten wurden sie von Sumpf und dichten Buschholz begleitet. Wo nicht früh gesiedelt wurde, da blieb dieser Zustand noch lange vorherrschend. Auch unser Ortschaftsgelände bedeckte noch bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts Wald und Sumpf. Nach über einstimmenden Berichten aus den Akten im Landesarchiv Münster und aus den eingangs genannten Quellen wuchs im unteren Brücherhof vom Broeker Bach bis Wellinghoferstraße ein Wald von mächtigen Eichbäumen. Vom Broeker Bach nach Süden, im oberen Brücherhof, erhob ein mächtiger Buchenwald seine Wipfel. Quer durch unser Ortschaftsgelände zog sich im Bachgrunde ein breiter Sumpfstreifen (brook, Brauk, Broich oder Bruch) hin, eine tiefliegende, von Wasserlachen durchsetzte Fläche, die mit dichtem Buschholz bewachsen war. Nach diesem eigentümlichen Gelände, dem Brook oder Bruch wurden zweifellos anliegende Gründe und Siedelungen benannt.

Der Bach selbst hieß der Broeker Bach. Die im Bachgrund entstandenen Wiesen erhielten die Bezeichnung "Bruchwiesen"

Der Adelssitz in der Nähe der Hohmannschen Besitzung legte sich den Namen "Haus Bruch" bei. Seine Besitzer nannten sich meistens "Ritter von der Goy zu Bruch"

Die landesherrliche Regierung nannte das Gelände unserer Ortschaft, da ein passender Beiname für den "Brook" nicht vorhanden war, "die sogenannte Broeker Hufe in der Rentei Hörde."

Wurde nun auch erst um 1760 damit recht begonnen, das staatliche Waldgebiet, die "Broeker Hufe in der Rentei Hörde" zu besiedeln, so wurde aber bereits seit hunderten von Jahren diese Gelände belebt und benutzt durch die umliegenden alten Siedelungen. Als älteste dieser Siedelungen ist Wellinghofen zu nennen.

Brockpähler schreibt: "Das walddreiche Gebiet zwischen der Emscher und dem Höchsten, in dem jetzt Wellinghofen liegt, erhielt nach der Eroberung durch die Franken größere Bedeutung, weil es den trennenden Markengürtel (Waldgürtel) zwischen den beiden Reichshöfen Westhofen und Dortmund bildete. Zur Sicherung der Verbindung zwischen den beiden großen Reichshöfen wurde in Wellinghofen ein kleines Reichsgut gebildet, das unter einem Schulzen stand. Von den Reichsleuten wurden Teile des Waldgebietes aus der allgemeinen Mark ausgesondert und in Eigenbesitz genommen. In dem Reichsgebiet tritt auch schon früh urkundlich ein Rittersitz auf. Nun siedelten sich auch noch Gutsleute an. Im 11. oder am Anfang des 12. Jahrhunderts wurde daher Wellinghofen bereits zum Kirchdorfe erhoben. Im Jahre 1189 erhielt die Kirche in Wellinghofen als Tochterkirche von St. Reinoldi in Dortmund das Tauf- und Begräbnisrecht. Zum Pfarrbezirk der Kirche in Wellinghofen gehörte die ganze Umgegend und auch das Dorf Hörde. Die Kirche sollte aber nicht nur die Christen aus den weit zerstreuten Bauernschaften der Umgegend zum Gottesdienst sammeln, sie sollte auch der militärischen Aufgabe des Reichshofes Westhofen dienen. Der dicke, mit Schießscharten versehene Turm der Kirche auf der beherrschenden Höhe konnte seine Aufgabe als Wachturm und Stützpunkt an dem wichtiger Verbindungswege zwischen den Reichshöfen wohl erfüllen".

Bis zum späten Mittelalter gehörten die Bewohner von Hörde zur Pfarrei Wellinghofen. Der Kirchweg der Hörder führte ungefähr am Hörder Bruch entlang, über die Broeker Hufe, durch den Buchenwald an der "Klockenwische" vorbei zur späteren Totenstraße.

Im Süden von unserem Ortschaftsgelände entstand schon früh der Rittersitz Niederhofen, der bereits 1243 urkundlich genannt wird.

Ursprünglich war das Gut Niederhofen ein Lehen der Grafen von Limburg. Zur Zeit der Stadtgründung von Hörde (1340) waren die Besitzer von Niederhofen Burgmannen von Hörde. Die Ritter von Hauß saßen 300 Jahre auf Niederhofen. Sie waren die einflußreichsten adeliger Herren und Grundbesitzer unserer Gegend und standen als hohe Offiziere in kaiserlichen und preußischen Diensten.

Mikus schreibt:

"Am 14. Dezember 1764 starb Friedrich Ferdinand Christian Hauss, Erbherr zu Niederhofen, Kgl. Preuß. Generalmajor und Obrist über ein Regiment zu Fuß im Alter von 67 Jahren und wurde in der

Kirche zu Wellinghofen begraben."

Im Verkehr mit den Rittern von Benninghofen und von der Goy zu Bruch und auf dem Dienstritte zur Hörder Burg fuhrte der Weg der Ritter von Niederhofen durch den südlichen, oberen Teil der Broeker Hufe.

Die Bauernschaft Benninghofen verdankt ihren Namen der Ritterfamilie von Benninghofen, die dort zur Zeit der Stadtgründung von Hörde (1340) bereits wohnte. Die Ritter von Benninghofen waren Burgmannen von Hörde und Dienstleute des Grafen von der Mark. Der Kirchweg der adeligen Familie und der Gutsleute führte am jetzigen Kreuzweg über die Broeker Hufe nach Wellinghofen. Ebenso benutzte die adige Familie das Gelände der Broeker Hufe bei Besuchen auf Niederhofen.

Im Osten von der Broeker Hufe stand das adelige Gut Goy-Bruch. Das Gelände trägt noch heute auf der amtlichen Karte die Bezeichnung "Bruch" Der Kirchpfad des Gutes Goy-Bruch führte an der Goyschen Wiesen hinab ins Bachtal, überquerte im Bachtal die Broeker Hufe, setzte sich weiter fort über "Schoofs Wiese " und erreichte das Wellinghofer Unterdorf.

Aber nicht nur im friedlichen Verkehr zwischen den umliegenden Siedelungen, nicht nur auf dem Kirchwege wurde die Broeker Hufe überschritten, sondern auch schon Kriegs- und Raubscharen sah unser Ortschaftsgelände schon vor seiner Besiedelung. In der Dortmunder Fehde im Jahre 1389 machten die Dortmunder Bürger einen kräftigen Ausfall in märkisches Gebiet und beraubten und verbrannten die Siedelungen in elf Bauernschaften rings um Hörde. Da Wellinghofen und Berghofen dabei aufgeführt werden, ist sicher anzunehmen, daß der Weg der Dortmunder Angreifer und der märkischen Verteidiger auch über das Gelände der Broeker Hufe ging.

Professor Dr. Hoese berichtet im Vorwort der Schrift „Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen aus dem Kreise Hörde“. „Im Jahre 1424 hatte sich Adolf I , seit 1417 Herzog von Cleve und Graf von der Mark an dem über die Erbfolge des Herzogtums Geldern ausgebrochenen Streit beteiligt und von den beiden Bewerbern, dem Herzog von Berg und dem Grafen von Egmont, den letzteren mit Erfolg unterstützt. Aus Rache dafür verbündeten sich die Bergischen mit Adolfs Bruder Gerhard, mit dem er sich auch in Erbstreitigkeiten um die Grafschaft Mark befand, fielen in die Mark ein und verheerten 1424 gerade die Umgegend von Hörde, die Bauernschaften“, Brünninghausen, Hacheney, Ermlinghofen, Lemberg, Wellinhofen, Benninghofen, Berghofen, Schüren, Aplerbeck, Sölde, Holzwickede, Opherdicke und das Haus Dudenroth. Auf ihrem Wege von Wellinghofen nach Benninghofen zogen die Raubscharen über das Gelände der Broeker Hufe.

#### Wir hören weiter von der Benutzung der Broeker Hufe.

Vor seiner Besiedelung lag unser Ortschaftsgelände nicht ganz unbenutzt da. Bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts besaßen die Hörder Bürger Huderrechte in den Niederhofenschen Wiesen, im Niederhofer Mastwalde, in der Finklöther Mark bei Wichlinghofen, in der Benninghofer Mark am Höchsten, im Stuchtey und in der Broeker Hufe. In der Broeker Hufe besaßen die Hörder Bürger auch das Steinbruchrecht. Die Huderrecht der Hörder Bürger in den genannten Marken (Wäldern) gingen im Laufe des Mittelalters an die adeligen Güter verloren. Das Hude-, Mast- und Steinbruchrecht in der Broeker Hufe blieb aber für die Hörder Bürgerschaft noch länger bestehen. Dafür hatten die Hörder Bürger eine jährliche Abgabe von 32 Talern an die landesherrliche Rentei zu zahlen, denn die ganze Broeker Hufe war Staatsgrund. Wer also um 1700 im unteren Teile unseres Ortschaftsgeländes durch den herbstlichen Eichenwald schritt, der traf wohl den Hörder Schweinehirten, der seine Herde zur Eichelmast ausgetrieben hatte. Wer um diese Zeit durch den südlich vom Broeker Bach gelegenen Buchenwald wanderte, der traf den Kuhhirten mit seinem Vieh.

Wer in die Nähe des Steinbruchs kam, der konnte die Steinbrecher bei ihrer Arbeit beobachten und auch sehen, wie die wegebrochenen Steine auf den schlechten Wegen mühsam weggeschafft wurden.

Im Jahre 1784 wurden Hude-, Mast- und Steinbruchrecht im Broeckerhofe, die von der Hörder Bürgerschaft gegen eine jährliche Abgabe von 32 Talern an die landesherrliche Rentei "seit uralten Zeiten" ausgeübt worden waren, gekündigt und von der Rentei selbst übernommen. Die Hörder Bürgerschaft glaubte sich durch diese Maßnahme in ihrem Rechte geschmälert. Sie war der Auffassung, durch die regelmäßige Zahlung der Pacht, „seit uralten Zeiten“ das Erbpachtrecht über die Broecker Hufe erworben zu haben und beanspruchte deshalb das Gelände als Eigentum. Magistrat und Bürgerschaft wandten sich dieserhalb sogleich im Jahre 1784 in einer langen Bittschrift an den König Friedrich den Großen, der jedoch bald in einer langen Denkschrift die Bittsteller „ab und zur Ruhe verwies“.

#### Warum wurde der Hörder Bürgerschaft die Pacht gekündigt ?

Diese Maßnahme erfolgte durch die landesherrliche Regierung wohl auf Anordnung Friedrichs. des Großen. Der große König war nämlich nicht nur ein «ein überragender Feldherr, sondern auch ein kluger und einsichtsvoller Wirtschaftler.

Adelige Herren, ihre Gutsleute und früh angesiedelte Bauern besaßen noch allerorts Huderrechte an einer gemeinsamen Weide, Heide genannt, und ebenso Rechte an einem gemeinsamen Grenzwald, Mark genannt. Zur Kultivierung dieses gemeinsamen Besitzes unternahmen die Berechtigten kaum etwas. Das hatte der König erkannt. Um einen Anreiz zur besseren Bearbeitung und Ausnutzung des Bodens zu geben, verfügte der König im Jahre 1769, die gemeinsamen Heiden und Marken aufzuteilen und den Berechtigten in Eigenbesitz zu geben. Im Jahre 1771 begann man damit, die Benninghofer Heide und Mark aufzuteilen.

Ein besonderes Augenmerk richtete Friedrich der Große auch auf die Entwicklung des aufkommenden Bergbaues und darum auf die Fürsorge für die Bergleute. Diese Einstellung des Königs wurde daher mit die Veranlassung dazu, den eingewanderten Bergleuten auf der staatlichen Broecker Hufe Grund und Boden zur Ansiedelung zu überlassen. Aus diesem Grunde erfolgte für die Hörder Bürgerschaft die Kündigung des Hude- und Steinbruchrechtes in der Broecker Hufen.

Wir fragen:

#### Wie stand es denn zu dieser Zeit um den Bergbau in unserer Gegend ?

Brockpähler schreibt: "In alter Zeit galten die Kohlenbänke in unserer Heimat als Privateigentum des-Bodenbesitzers, unter dessen Grund sie lagen.Die Ausnutzung war frei. Der Staat kümmerte sich nicht um den Bergbau. Das wurde anders, als die Mark im Jahre 1609 an Brandenburg kam, wo der Bergbau schon früher als ein Hoheitsrecht betrachtet wurde.

Die brandenburgisch - preußischen Landesherren verlangten von den Zechen den Kohlenzehnten als Abgabe und nahmen für sich das Recht in Anspruch, den Bergbau durch Berggesetze staatlich zu regeln. Der erste preußische staatliche Bergmeister wohnte während des Dreißigjährigen Krieges auf der Burg in Hörde. Ein Bergmeister „aus'm Hartz“ berichtete dem großen Kurfürsten, daß er in unserer Gegend an abbaufähigen Flözen gefunden habe; 2 Bänke im Broecker Hofe und auf dem Brockersfelde."

Seine Hoheitsrechte vermochte der preußische Staat erst im Jahre 1737 durchzusetzen. Es wurde ein Bergamt eingerichtet, das nacheinander am 14. Juli 1737 in Bochum, 1741 in Schwerte, 1756 in Hattingen, 1766 in Hagen eingerichtet wurde. Erst 1790 erhielt es in dem zentral gelegenen Wetter ein dauerndes Domizil. Unter ihm standen die Revierorte, zu denen auch Hörde gehörte.

Das Bergamt setzte die Kohlenpreise fest, verfügte Zwangslieferungen an das staatliche Salzwerk in Unna, sorgte für die Erweiterung der Absatzgebiete und die Besserung der Transportwege. Der Weg, der über Niederhofen, Loh-Eigenheim nach dem Höchsten führt und die Verbindung mit der großen Straße nach Aplerbeck und Unna herstellt, hieß früher "Niederhofer Zechenweg oder auch Kohlenchausee."

Die Bergleute wurden durch die Befreiung von manchen drückenden Lasten und von der Werbung zum Militärdienst ein begehrter und geachteter Stand. Im Jahre 1766 erschien die „Revidierte Bergordnung, die den Bergleuten schon die Knappschaftskasse brachte. In dieser Zeit erlebte der Bergbau um Hörde durch die Fürsorge des Landesherrn seine erste, wenn auch noch bescheidene Blüte“.

In einem Berichte vom Jahre 1755, den sich Friedrich der Große über den Bergbau in der Mark geben ließ, werden in der Umgegend von Hörde bereits 47 Zechen genannt, unter diesen sind aufgeführt: "Schligge in Rombergs Holz, Schondelle, Klarenberg und Schurft im Loh." \_

Vor 1786 war auch schon Zeche Niederhofen im Betrieb. Diese sogenannten Zechen waren aber anfangs noch sehr primitiv.

Zuerst wurde in Steinbrüchen das Kohlenflöz ausgebeutet. Eine solche Gewinnungsstelle hieß dann Kohlberg. Ferner suchte man die Flöze durch Pütts zu erreichen. Zum Fördern der Kohlen benutzte man einen Haspel, eine sogenannte Püttrolle. Später wurden schräge, dem Flöz folgende Stollen angelegt, die den Vorteil boten, daß sie gleichzeitig dem Wasserabfluß dienten, während die Haspelpütts, wenn Grundwasser kam, verlassen werden mußten, um an anderer Stelle von neuem anzufangen. Die Belegschaft solcher Zechen bestand erstmals nur aus 3 Mann, einem Hauer, einem Schlepper und einem Haspeler. Die wachsende Zahl der Schurflöcher erforderte dennoch eine Zahl wachsende Zahl von Bergleuten.

Da die noch geringe Bevölkerung in den umliegenden Siedelungen schon Arbeitsstellen in der Landwirtschaft und im Handwerk fand, auch die Bergarbeit nicht kannte und schätzte, zogen gelernte Bergleute aus anderen Gegenden nach hier, zumal ihnen von der landesherrlichen Regierung auf der staatlichen „Broeker Hufe“ Ansiedlungsmöglichkeiten geboten wurden.

Die im Folgenden angeführten Urkunden und Daten erhielt ich von dem Lehrer Winterkamp, der dieselben dem Archiv des Landesamtes in Münster entnahm. Winterkamp gab seine Feststellungen in einem Artikel in der Dortmunder Zeitung vom 22. April 1937 bekannt. Derselbe Artikel, noch erweitert, erschien am 26. Juli 1937 in der Westfälischen Landeszeitung.

Die erste Siedelung auf der „Broeker Hufe“ wohl schon vor 1750 angelegt, gehörte zur staatlichen Domäne und stand auf der heutigen Besitzung Putsch. Die Siedelung wurde nach ihrer Lage am Brook der "Bröcker Hof" genannt. Sie war mit der Broeker Hufe von der Stadt Hörde gepachtet und dem Wasenmeister (Abdecker) für die Stadt als Wohnsitz angewiesen. 1785 wohnte daselbst der Wasenmeister Venhoff oder Vehoff.

Die Bergleute, die sich dann auf der Broeker Hufe ansiedelten, kamen wohl einzeln aus verschiedenen Gegenden, aber doch in rascher Folge. Schon 1756 wird Haselhof genannt, 1760 Selzer, vor 1770 Schübbe, 1772 Winter, 1775 der Gerichtsbote Rebbert, 1782 Seepe, 1787 Schäfer, 1789 Brenschede und Lueg-Erlenkamp. Von den übrigen Siedlern konnte ich die Anzugsdaten nicht feststellen. Nach einer Urkunde heißt es, daß die Broeker Hufe, als sie zu Siedlungszwecken zu Verfügung gestellt wurde „mit Steinfelsen und allergrößten Eichbäumen und Buchen angehäuft war“. Auf mehreren Parzellen befanden sich verlassene Schurflöcher und Steinhaufen.

Im Jahre 1785 war aber bereits ein beträchtlicher Teil der Broeker Hufe an 15 Ansiedler aufgeteilt worden. Die Ansiedler hatten es nicht leicht. Nur willensstarke, tatkräftige und fleißige Leute konnten hier ihr Ziel erreichen. Sie mußten, neben ihrem Bergmannsdienst, daheim in mühevoller, anstrengender Arbeit die Waldbäume fällen, die Steinhaufen beseitigen und den Boden urbar machen. Einigen Ansiedlern erschien auch das gesteckte Ziel unerreichbar. Sie gaben ihre Siedelung einfach auf, und der Renteverwaltung in Hörde mußte einen neuen „Siedler ausmitteln“ da der alte auf und in alle Welt davon war. Über ihre Kottenstellen besaßen die Ansiedler zunächst nur „mündlich vollzogene Pachtvereinbarungen mit der Rentei in Hörde“. Um aber ihre Siedlerstelle, für deren Bearbeitung sie nun schon viel Arbeit und auch Geld aufgewandt hatten, fest in die Hand zu bekommen, stellten die 15 Siedler am 28. Juli 1785 an die landesherrliche Behörde durch die Renteverwaltung in Hörde folgenden Antrag:

„Aktum Hörde, den 28. Juli 1785. Unterschriebene Neuanbauern im Bräucker Hof versammelten sich auf hiesigem Königl. Amts Hauß und bathen, ihnen doch zu dem schon längst versprochenen Erbpacht-Contract über ihren Hauß und Hof Distrikt gegen einen leidlichen anschlagsmäßigen

Canonem endlich einmahl zu verhelfen. Sie wären fast sämmtlich Ausländers, hätte ihre geringen Stübers an dem bereits pachtweise unterhabenden Grund angewendet, daherr hofften sie auch, daß ihr billiges Gesuch allerhuldreichst deferiret, nämlich ihnen der Erbpachtversicherungsschein gratis ausgehändiget werden würde.

Conrad feehoff, herman henrich Seepe, Joh.Friedr.Wilh.Se1zer, Wwe Winter, Christof Eckardt, Arnold Haßelhoff, Fried. Leßing, Joseph Heubel, Peter Korte, Wilhelm Jacob Wibbeke, Johandidrich Wienold, jan Enters, Friederich Klempt, Kasper Bickenbach“.

Bereits am 21. September 1785 erhielten die Antragsteller den Königl. Bescheid, daß ihr Erbpachtantrag genehmigt werden sollte.

In den Jahren 1785 bis 1787 kamen noch 6 Ansiedler hinzu. Am 31.März 1788 bekam der Rentmeister Spämann in Hörde einen Verweis dafür, daß er inzwischen ohne Wissen seiner Behörde 6 weitere Siedler „neu angesetzt“ hatte. Auch diese Ansiedler stellten den Antrag auf Bewilligung eines Erbpachtvertrages.

Im Jahre 1789 siedelten sich noch der Bauer Lueg, der frühere Pächter vom Erenkamp und der Bergmann Johann Brenschede an.

Auch sie schlossen sich dem Antrags auf Gewährung des Erbpachtvertrages an. Die Zahl der Ansiedler betrug jetzt 23. Am 8.Juni 1790 erhielten dann die Antragsteller die Aufforderung durch die Rentei in Hörde, die ausgefüllten Erbpachtformulare zu unterschreiben.

Im März 1791 wurden dann die Erbpachtverträge mit 23 Siedlern in der Rentei zu Hörde abgeschlossen. Im Oktober 1791 erteilte der Nachfolger Friedrichs des Großen die Genehmigung derselben.

In einem Aktenstück im Landesarchiv in Münster aus den Jahren 1784 - 1796 findet sich eine Liste aus dem Jahre 1795, die einmal die Namen von 23 Siedlern aufführt, zum andern auch die Grundstücksgrößen und die jährlichen Erbpachtleistungen angibt.

„Specifikatio“

„derer von den Bröckerhofes Colonisten Etablissements zur Rente Hörde jährlich einkommenden Erbpachten“

	Name	Größe			Pachtsatz	
		Morgen	Ruthen	Fuß		
1	Bickenbach modo Lees	2	8	98	5	Thaler
2	Winter	1	149	64	4	Thaler
3	Vehhoff jetzt Füßmann	1	23	21	3	Thaler
4	Kampmann nach Krückmann	1	4	-	2 5/6	Thaler
5	Schäfer	-	109	66	1 5/6	Thaler
6	Korte	2	14	21	5	Thaler
7	Klembt	1	163	46	4	Thaler
8	Schilling jetzt Ufer	1	46	14	3	Thaler
9	Rebbert	1	170	83	4	Thaler
10	Lange jetzt Brune	2	141	-	4	Thaler
11	Heubel	2	84	-	5	Thaler
12	Schübbe	1	90	-	5	Thaler
13	Haselhof jetzt Schweitzer	1	138	16	6	Thaler
14	Wiebecke jetzt König	2	28	92	5	Thaler
14	Eckard	2	62	35	5	Thaler
16	Seepe	2	50	32	5	Thaler
17	Fluhme	1	120	1	3	Thaler
18	Lessing	1	56	31	2 1/2	Thaler
19	Wienold	2	39	5	6	Thaler
20	Enters	2	66	53	5	Thaler
21	Selzer	2	16	11	5	Thaler
22	Lueg	-	20	-	1/3	Thaler
23	Gehers	1	138	94	4	Thaler
24	Gottfried Reiser	-	71	5	2	Thaler
		41	10	68	95 1/2	Thaler

In dieser Liste aus dem Jahre 1783 wird auch schon der Anbauer Gottfried Reiser genannt, obgleich derselbe erst 1798 den Erbpachtvertrag erhielt.

Im Jahre 1798 war also die Broecker Hufe auf 24 Kotten verteilt. Im Laufe der Zeit wechselten die Eigentümer der Siedelungen. Nachfolgend sollen die Besitzer der Kotten aufgeführt werden, die in dem ersten Grundbuchkarte vom Jahre 1827 verzeichnet stehen. Dazu sollen alle Rechtsnachfolger bis heute erwähnt werden.

1. Bergmann Reiser (1795) aus Mansfeld, dann 1827 sein Sohn Karl Reiser, war Steiger, wurde später Königl. Bergrevierbeamter, damals Geschworener genannt. Rechtsnachfolger Saßenberg, Joest aus Goch
2. 1795 Bickenbach, Lees, 1827 Hermann Heinrich Schüpphaus.
3. Bauer Lueg 1795, dann 1827 Friedrich Lueg, jetzt Beisner.
4. 1793 Kampmann nach Krückmann, 1827 Christian Baumgart, dann Janus, Schilling.
5. Christian Winter, 1827 Winter
6. 1791 der Pächter des Domainenhofes „Bröckerhof“, dann von 1791 Conrad Füßmann, 1827 Füßmann, dann Rühl, Frickenhaus, Gewerkschaft Admiral, Bergwerksdirektor Putsch.
7. 1789 - 91 Johann Brenschede, 1791 Peter Nikolaus Gehres, 1827 Gottfried Kettler, von 1831 an bis heute Gehres.
8. 1793 Schäfer, 1827 Karl Schäfer, jetzt Brieke
9. 1795 Zimmermeister Klembt, 1827 Christian Klemp, dann Drees, Beisenherz, Fliege
10. 1795 Korte, 1827 Witwe Wegner, dann Homrich, Wagener
11. 1793 Selzer, 1827 Christian Sälzer, noch heute Sälzer
12. 1795 Schilling jetzt Ufer, 1827 Ufer, dann Fluhme, Gildehaus, Zäntini und jetzt wieder Gildehaus
13. 1795 Johann Paul Reppert, kam als Gerichtsbote aus Tilsit, 1827 Johann Schneider, jetzt Wagener
14. 1793 Lange jetzt Brune, 1827 Caspar Brune, dann Knäpper, Buse, Bolk - Strenger, jetzt Bolk – Henning.
15. 1795 Haselhof nach Schweitzer, 1827 Diedrich Heinrich Haselhof, jetzt Sichtermann
16. 1793 Heubel, 1827 Heinrich Wilhelm Heibel, dann Prein~Falkenberg, jetzt Schuhmachermeister Alfred Prein
17. 1793 Eckard, Bergmann aus der Grafschaft Mansfeld 1827 Wilhelm Eckardt, jetzt Beisner.
18. 1793 Schubbe, 1827 Heinrich Schübhe, noch heute Schübbe
19. 1793 Seepe, 1827 Heinrich Seepe, dann Westerheide
20. 1795 Fluhme, 1827 Franz Fluhm, dann Wallbaum, Schlapbach, Neuhaus, Becker
21. 1793 Wienold, 1827 Diedrich Wienold, Schmied und Gastwirt Viefhaus, dann geteilt Hunschede Quambusch ,Fattiger, auf Fattigers Grund heute Röttger, Conrad.
22. 1793 Bergmann Enters, 1827 Diedrich Bracht, dann Krefter, Heppe
23. 1827 Wilhelm Haselhof, dann Schmalhorst, Fattiger, Zölzer, Putsch
24. 1827 Karl Zimmermann aus Waldeck, ein Sohn war Gelbgießermeister. Er goß die Gutsglocken für Niederhofen und Brünninghausen. bis heute noch Zimmermann.

In den ersten Grundbuchkarte vom Jahre 1827 stehen auch die Kotten Hermann Heinrich Falkenberg und Wilhelm Sprahbe verzeichnet. Die Siedelungen gehörten nicht zu der staatlichen Broecker Hufe. Prein-Falkenberg, dessen Kotten der jetzigen Besetzung Noll gegenüberliegt, kaufte seine Stelle vom aufgeteilten Gute Erlenkamp.

Der Kotten Sprahbe, der jetzigen Gaststätte Beisner gegenüber gelegen, gehörte zum Hause Bruch. Das Gelände der Bauernwirtschaften Diedr. Wilh. Falkenberg und Joh. Herm. Bünge gehörte zum Adelssitz Niederhofen.

Die Bergleute, die sich auf unserem Ortschaftsgelände ansiedelten, fanden Arbeitsplätze auf dem Gelände der eigenen Siedlung und auf den Pütte in der Nähe.

Im Jahre 1789 beantragte der Brenschede die erbliche Überlassung „eines aus vielen alten Kohlengruben bestehendes Grundstückes "

Der Rentmeister von Hörde fügte dem Gesuch die Bemerkung bei: „Diesem steht meines alleruntertänigsten Erachtens keine Bedenklichkeit entgegen. Warum sollte Ew. Magistät solches denn nicht schleunigst approbieren“ ?

Und der König „approbierte schleunigst“ das Gesuch, jedoch unter der ausdrücklichen Voraussetzung: „daß dieser Johann Brenschede ein ordentlicher und fleißiger Mensch sey.“

Brenschede verkaufte im Jahre 1791 sein Haus an Peter Niklas Gehres

Auf dem Gebiet der Broeker Hufe war schon vor der Besiedelung geschürft werden, so in Bröckers Hofe und auf dem Bröckers Felde (Gebiet der jetzigen Ziegelei). Auch bei und nach der Besiedelung wurde an vielen Stellen geschürft, so im Baumhofe der Schüphausschen's Besetzung, am Abhang der jetzigen Besetzung Zimmermann und Zölzer und namentlich im Garten der Besetzung Schübbe, dicht an der jetzigen Brücherhofstraße. Der Landwirt Bünger erzählte mir, daß seine Vorfahren die in der Schübbeschen Schurft gewonnenen Kohlen nach dem Salzwerk in Unna und nach Hagen gefahren hätten. Noch im Jahre 1911 wurde von der Zeche Admiral im Schübbeschen Garten ein Stollen angelegt, der bis zu einer Tiefe von 90 m in schräger Richtung dem Flöz folgte. Bei dieser Gelegenheit traf man auf die alten Baue.

#### Die Verpachtung des Sumpfgeländes.

Der trockene Grund in unserem Ortschaftsgelände war nach dem vorgenannten Verteilungsplan im Jahre 1795 an 24 Siedler in Erbpacht gegeben. Das eigentliche Broekgelände befand sich jedoch noch im Besitze des Staates, weil es wegen seiner Beschaffenheit zunächst keine Liebhaber fand. Als die Erbpächter aber mit der Urbarmachung ihres Grundes zu Ende kamen, richteten sie ihr Augenmerk doch auch auf den Brook, der an ihren Stellen lag. Im Jahre 1813 pachteten die am Brook anliegenden Siedler von der französischen Verwaltungsbehörde Streifen des Brookgeländes. Im Jahre 1816 erhielten dieselben auf ihren Antrag den Erbpachtvertrag darüber. Die Aufteilung der Broeker Hufe war nun vollzogen.

Als das Gründungsjahr unserer Ortschaft ist das Jahr 1791 anzusprechen.

#### Wie unsere Ortschaft zu dem Namen „Brücherhof“ kam.

Zweifellos erhielt unsere Ortschaft ihren Namen nach dem sie durchquerenden Sumpfgelände, dem „Brook“ Die älteste Flurbezeichnung steht im Erbpachtvertrag vom Jahre 1791 und heißt: „Die sogenannte Broeker Hufe in der Rentei Hörde,“ mit anderen Worten „das Sumpfgelände auf Staatsgrund im Bereich der Rentei Hörde.“ Nun wurde schon vorhin ein Domainengut auf der jetzigen Besetzung Putsch erwähnt, das den Namen „Bröckerhof“ führte. Die landesherrliche Behörde gebrauchte bald für das ganze Gelände unserer Ortschaft diese Bezeichnung „Bröckerhof,“ denn in dem Erbpachtvertrag vom Jahre 1791 heißt im I. Artikel wörtlich: „daß dem Peter Nikolaus Gehres von den zu Rentei Hörde gehörenden Domainenparzellen, der Bröckerhof gegeben die zum Hausplatz, Hofraum und Garten angewiesenen Gründe in Erbpacht untergetan werden sollen.“

Als dann unser Ortschaftsgelände 1816 mit dem Brookgelände auf 24 Kotten verteilt war, kam der Name "Bröckerhöfe" auch "Breukerhöfe" auf. Im Erbpachtvertrag des Peter Nikolaus Gehres aus dem Jahre 1816 heißt es wörtlich:

„Erstens wird dem Peter Gerres ein Teil des Bachgrund in der „sogenannten Breukerhöfen“ in Erbpacht gegeben.“

Aus dem :Bröckerhof wurde dann mit der Zeit in plattdeutscher Sprache „Braikerhof“ und in hochdeutscher Sprache „Brücherhof“. Wenn auch nun die „Broeker Hufe“ im Laufe der Zeit durch Lautabwandlung in bezug auf Form und Inhalt eine Veränderung erfuhr, so steht doch zweifellos fest, daß Brücherhof seinen Name von der Broeker Hufe erhalten hat.

Nun dürfte es für die heutigen Braikerhöfchen noch von Interesse sein, in etwa eine Vorstellung darüber zu gewinnen, welches Gesicht unsere Ortschaft wohl um 1820 zeigte und wie sich das Leben der ersten Ansiedler und ihrer Familien vollzog. In dieser Richtung soll nur auf einige Punkte aufmerksam gemacht werden. Es ist zu hoffen, daß dann besinnliche Brücherhöfer von heute, soweit sie das bisher noch nicht besorgt haben, mit sehenden Augen unser Ortschaftsgelände betrachten und durch eigenes Nachdenken und Bekümmern in der Nachbarschaft dahin kommen, sich ein zutreffendes Bild von unserer Ortschaft und seinen Bewohnern in alter Zeit selbst zusammenzustellen.

Die erste Denkaufgabe dürfte darin bestehen, alle Ziegelsteinbauten auf den angeführten Siedlerstellen und alle Neubauten aus jüngster Zeit aus dem Gelände wegzudenken und nur die ersten 24 Fachwerkhäuser zur Herstellung des ersten Ortschaftsbildes ins Auge zu fassen. Das Gelände unserer Ortschaft war in jener Zeit bedeutend buckliger als heute. Die Höhenunterschiede auf den beiden Straßen waren viel beträchtlicher als heute. Man muß sich vergegenwärtigen, daß die Höhen- und Tiefenlagen der Straßen selbstredend genau dem anliegenden Gelände entsprach. Es ist daher zu verstehen; daß Fußgänger und Fuhrleute nicht gern den Weg durch den „Brook“ bei der heutigen Besetzung Henrici passierten, wo der Broeker Bach noch über den Weg floß und der Wegegrund aufgeweicht war. Es ist auch zu verstehen, wenn Fuhrleute Sorge beschlich, ob und wie sie den steilen „Klempts Auwer“ zwischen den heutigen Besitzungen Wagener und Fliege mit ihren Fuhrwerken bezwingen würden. An „Falkenbergs Knapp“ zwischen den heutigen Besitzungen Noll und Prein und an „Fattigers Auwer“ zwischen den heutigen Besitzungen Kimmel - Putsch erhob sich der noch ungebauete Weg, dem angrenzendem Gelände entsprechend, bedeutend höher als heute. Ebenso führt der Weg in der jetzigen Straße Overgünne bei der heutigen Besetzung Becker durch aufgeweichtes Bruchgelände..Der Bach floß über den tiefliegenden Weg, während die Straße an „Knäppers Auwer“ wo am Wege die hohe Mauer aufgeführt wurde, mächtig stieg.

Da die ersten 24 Siedler ihren Grund ungefähr zu gleicher Zeit von der Königl. Domaine in Erbpacht erhielten, zeigten die Besitzungen in ihrer äußeren Aufmachung große Einheitlichkeit.

Bis um 1820 waren 30 - 50 Jahre für die einzelnen Stellen dahingegangen, seitdem die ersten Ansiedler ihre Siedlerfläche zur Kultivierung in Angriff nahmen. Der Wald war gerodet. Die Halden bei den Schürflöchern waren eingeebnet. Der Boden war kultiviert und eingeteilt in Hofraum, Garten und Obsthof. Auf jedem Kotten traf man am Ortschaftswege den Baumhof oder den Garten und zurückliegend auch Ackerland oder Wiese.

Für jeden Ansiedler war so viel Grund in Erbpacht gegeben worden, daß darauf zum Unterhalt der Familie eine Kuh, eine Ziege und zwei Schweine gehalten werden konnten. Nach Vorschrift im Erbpachtvertrag mußte jeder Ansiedler sein Gelände einfriedigen, daß „er in keinem Stück der herrschaftlichen Waldung zu nahe käme“.

Die Einfriedigung geschah durch Hainbuchen- und Weißdornhecken, wodurch die ganze Ortschaft ein gartenähnliches Gepräge erhielt. Dicht hinter der Hecke am Wege stand eine Reihe Pflaumenbäume, die den Ansiedlern den Beinamen "Prumenkötter" einbrachte.

Einheitlich war auch die Bauart der Häuser. Die Grundmauern wurden aus Sandsteinen aufgeführt. Darüber erhob sich der Fachwerkbau mit einem Strohdach. Die Häuser standen meistens in der Mitte der zum Kotten gehörenden Straßenfront, also weit auseinander. Bei jedem Hause stand ein sogenannter „Bratofen“ der im Herbst die Birnen und Pflaumen in Dörrobst zu verwandeln hatte. Getrocknete Pflaumen und Schnitzeln benötigte jede Familie zum Vorrat für den Winter. Wenn nämlich im Winter die Kuh „güst“ war und auch die Ziege nur wenig Milch lieferte, dann konnte man nicht wie heute den Milchhändler anrufen. Der war noch nicht da.

Es gab dann statt der Milchgrütze „Watergörte“ mit Prunen und Schnitzeln und zwar so steif, daß ein senkrecht darin eingetauchter Löffel aufrecht darin stehen blieb. Die einfache, derbe Kost mundete unseren Vorfahren vorzüglich.

Wer in jener Zeit unsere Ortschaft aufsuchte, der konnte ein schönes Bild betrachten. Die Straße wurde flankiert durch grüne Hecken. Hinter der Hecke erhob sich im Baumhof oder Garten eine Reihe von Pflaumenbäumen. In weiteren Abständen erblickte das Auge des Besuchers hier und da zwischen grünen Obstbäumern die Fachwerkhäuser mit ihren schwarzen Pfosten, mit ihren weiß getünchten Feldern und ihren dicken Strohdächern. Im Sommer graste in jedem Baumhof eine Kuh, und eine Ziege kletterte an der Hecke empor und schaute neugierig den Wanderer an.

Unsere Ortschaft Brücherhof bot damals ein schönes, einheitliches Bild.

Es soll noch zum Schluß die Frage beantwortet werden, wohin unser Ortschaftsgelände in vergangener Zeit in politischer Beziehung gehörte.

Im Mittelalter, als mächtige Grafen Hoheitsrechte über größere Gebiete errangen, gehörte unser damals noch unbesiedeltes Ortschaftsgelände zu der sogenannten „krummen Grafschaft“ des Grafen von Isenberg, dessen Burg, die Isenburg, bei Hattingen stand. Die Rechtsnachfolger der Grafen von Isenburg waren die Grafen von Limburg. Im Jahre 1271 verpfändete der Graf Theoderich von Limburg die „krumme Freigrafschaft“ an den Ritter Albert von Hörde. Der Pfandvertrag wurde im Beisein von einer Anzahl ritterlicher Zeugen bei der Kirche in „Kerkhörde“ abgeschlossen. Graf Theoderich von Limburg hielt sich in diesem Verträge das Rückkaufsrecht für die „krumme Freigrafschaft“ vor.

Im Jahre 1282 trat der Ritter Albert von Hörde, der ein Lehnsmann des Grafen von der Mark war, die Pfandnutzung der „krummen Grafschaft“ mit Einwilligung des Grafen von Limburg an den Grafen von der Mark ab. Im Jahre 1300 hatte der Graf von der Mark dann die „krumme Freigrafschaft“ endgültig im Besitz.

Der regierende Graf von der Mark erwarb durch Heirat das Herzogtum Cleve. Auf dem Konzil zu Konstanz wurde er im Jahre 1417 zum Herzog von Cleve ernannt. Er nannte sich jetzt Herzog von Cleve und Graf von der Mark. Im Jahre 1609 starb das Herzogsgeschlecht von Cleve aus, und die Grafschaft Mark fiel durch Erbschaft an den Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg, 1701 an das Königreich Preußen.

Der Beginn der Besiedelung unseres Ortschaftsgeländes fällt in die Regierungszeit Friedrichs des Großen. Unsere Ortschaft Brücherhof wurde ein Teil der Bauernschaft Hacheney, der späteren Gemeinde Hacheney im Amte Hörde.

Zur Gemeinde Hacheney gehörten die Ortschaften Hacheney, Brünninghausen, Renninghausen, bei uns Brücherhof, Benninghofen, Loh, Unterhöchsten und Stuchtey.

In der Franzosenzeit gehörte unsere Ortschaft im Ruhrdepartement zur Mairie (Bürgermeisterei) Hörde.

Nach Aufhebung der Franzosenherrschaft gehörte unsere Gemeinde Hacheney wieder zum Amte Hörde.

Seit 1874 gehört die Gemeinde Hacheney zum Amte Barop dessen Gebiet vom Amte Hörde abgetrennt wurde.

Bald erwies sich auch infolge der Entwicklung industrieller Anlagen das Amt Barop als zu groß. Am 1. Juli 1888 wurde da Amt Barop aufgeteilt in die Ämter Barop, Kirchhörde und Wellinghofen. Zum Amte Wellinghofen gehörten die Gemeinden Hacheneey, Wellinghofen, Lücklemborg, Niederhofen und Wichlinghofen.

Diese fünf Gemeinden wurden am 1. Mai 1922 zur Großgemeinde Wellinghofen zusammengefaßt. Das ganze Amt Wellinghofen wurde am 1. August 1929 durch Eingemeindung der Großstadt Dortmund einverleibt.

Damit ist es nun mit dem Streben nach Selbständigkeit, nach einem eigenen Ganzen für uns vorbei. Wir fühlen uns dadurch nicht bedrückt. Wir fügen uns der Entwicklung und wollen auch als Glieder von Großdortmund unsere Pflicht erfüllen, eingedenk des Wortes:

"Immer strebe zum Ganzen,  
Und kannst du ein Ganzes nicht werden,  
Schließe als dienendes Glied an ein Ganzes dich an“.

Anmerkung: Dieser Vortrag wurde vor dem 2. Weltkrieg gehalten. Nach meinem Empfinden scheint Rektor Gehres dem Nationalsozialismus nahe gestanden zu haben. Ob er wirklich Tod und Zerstörung in vielen Regionen der Welt und zuletzt auch in seiner „geliebten Heimat“ gewollt haben, kann ich mir nicht vorstellen. Aber als gebildeter Mensch hätte er die Entwicklung absehen können.

Andreas Brücher,

Dortmund Benninghofen, den 12.1.2019

*Quelle: Bärbel Henning Tante von Elke Speith*